



Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

die Einwölbung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

1. Die Baugeschichte

Das Fenster der Nordwand, dessen Durchmesser 7,15 m beträgt und dessen Mittelpunkt 14,60 m über dem Kirchenflur liegt, ist zweifellos gleichzeitig. Seine abweichende, einfachere Form eines inneren, von 12 Pfeilern gestützten Ringes erklärt sich daraus, daß es den Blicken der von Süden oder Westen kommenden Besucher der Kathedrale fast entzogen ist. Diese Pfeiler haben Sockel, aber keine Kapitelle. Die seitlichen kleinen Rundfenster von 2 m Durchmesser kehren im Giebel über dem Paradiese wie in der Ostwand daneben wieder, hier als durch symbolische Tierfiguren belebte Nischen, wie sie auch das Radfenster über dem Paradiesdache zeigt. Die Fenster über dem nördlichen Seitenschiffe, dessen Außenwand schon erwähnt wurde, leiten als dreiteilige Fenstergruppen, die in ihrer Ausstattung zwischen den ganz schlichten Fenstern der nördlichen Hochwand und den reichen Bildungen der Südwand stehen, zum Langhaus über. Daß sie später sind als das neue Seitenschiff darunter, wurde schon erwähnt.

Die Bautätigkeit jener Jahre im Westquerschiff beruhte ferner im Innern der Kirche in der Verkleidung der ottonischen Westwand in ihrer ganzen Höhe, in der Ausgestaltung des spitzbogigen Nordportales mit den beiden seitlich anschließenden spitzbogigen 6,6 m hohen und 3,25 m breiten Nischen, in denen der Plan von etwa 1710 noch die Fenster verzeichnet, die 1854 endgültig zugemauert sind. Sie waren früher durch die Umkleidung zweier vom Domherrn Henrich v. Korff-Schmising (1680—1716) gestifteter Figuren des hl. Heinrich und seiner Gattin verdeckt; vgl. S. 302. Die beiden Nischen des Andreas- und Magdalenenaltars sowie die Gurtbogen der Seitenschiffe erhielten die gotische Form; besonders die Nische des Andreasaltars wurde mitsamt ihrem Fenster höher emporgezogen. Über den Eingang vom Paradiese her in der Südwand ist nichts Bestimmtes mehr zu sagen. Die Pfeiler in den vier Ecken aller drei Joche des Westquerschiffes haben Kapitelle, deren Wulste 11,40 m über dem Flur liegen, also ebenso hoch wie die des Alten Chores nach der Erhöhung seines Gewölbes und nach der Senkung seines Flures auf den der übrigen Domkirche. Es ist ein Beweis, daß die erste Einwölbung des Westquerschiffes mit der zweiten des Alten Einwölbung von vornherein die gegebenen.

Die Säulenbündel, die im Erdgeschoß fest in den Winkeln des ottonischen Querschiffes liegen, sind über den Laufgängen durch eine Mauer von dem Grundriß eines rechten Winkels verstärkt; hinter dieser ist der rundbogig gewölbte, 72—75 cm breite, ungewöhnlich hohe (2,90 m im Nordwinkel, 3,95 m im Südwinkel) Laufgang hergeführt. Der hier zur Verstärkung des Säulenbündels in den Ecken aufgeführte, fest mit den Außenmauern verbundene und durch kräftige Strebpfeiler abgestützte Mauerblock mißt in jeder Richtung 1,9 m. Die Inschrift des Friesenbildes erwähnt die Erbauung zweier Gewölbe aus den Geschenken der friesischen Gaue. Daß diese Gewölbe in der Nähe des Bildes zu suchen sind, ist anzunehmen. Das Fehlen der scheibenförmigen Binder an den Diagonal- und Scheitelrippen des nördlichen und südlichen Joches läßt auf diese raten. Sie geben sich dadurch auch als die ältesten zu erkennen, da das Chorghaupt noch die gleichen Binder aufweist. Daß das busige Backsteingewölbe des Nordjoches etwa 1537 erneuert ist, bleibt belanglos. Diese von drei Wänden und einem Gurtbogen eingeschlossenen Joche waren technisch für den Anfang der Einwölbung von vornherein die gegebenen. Vgl. S. 332.

Die Gewölbeform ist im Westquerschiff, Alten Chor und Hochschiff die der Domikale, deren Form schwer mit Worten verständlich zu machen ist. Man erinnere sich der von Dehio und v. Bezold anschaulich geschilderten Entstehung des Spitzbogens aus der Rundtonne der einschiffigen, französischen Kirchen, bei denen das Dach fest auf dem Gewölbe aufgelagert war und somit gerade auf dessen Mitte, deren fast wagrechte Linie nur wenig widerstandsfähig sein konnte, eine schwere Steinlast aufbürdete. Nach der Ansicht der genannten Forscher ist der Spitzbogen nur so entstanden, daß man theoretisch den mittleren Teil aus dem Tonnengewölbe herauschnitt und seine seitlichen Reste zusammenschob. Die Entstehung der Domikalen aus dem Kuppelgewölbe, dessen Grundriß zunächst durch Abschneiden der halben Kalotten auf den des dem Kreise eingeschriebenen Quadrates verkleinert ist, kann man sich in gleicher Weise so vorstellen, daß man aus einer Halbkugel entweder in der Richtung der Diagonalen oder der Scheitel einen gleichen, breiten Streifen herauschnitt und dann die Reste der Halbkugel von allen vier Seiten her zusammenschob. Ist der Schnitt in den Diagonalen erfolgt, ergibt sich ein Domikalgewölbe mit vertieften Fugen hinter den lediglich schmückend, nicht tragend verwendeten Diagonalrippen und einer unveränderten Fläche der Halbkugel hinter den Scheitelrippen. Im Dome hat nur das Gewölbe des Alten Chores diese Form. Ist der Schnitt aber nicht in den Diagonalen der Halbkugel, sondern von Seitenmitte zu Seitenmitte erfolgt, so entsteht beim Zusammenrücken der Halbkugelreste ein Gewölbe mit vertieften Scheitelrippen, während die Kugelflächen hinter den Diagonalrippen unverändert sind. Dies ist die Form der Gewölbe des Westquerschiffes und des Hochschiffes. Ihre schwere, eindrucksvolle Form, die von unten her wegen der heutigen Bemalung der einzelnen Gewölbefelder mit den ungeheuerlichen Kreisen der ein Spruchband haltenden Engel kaum mehr

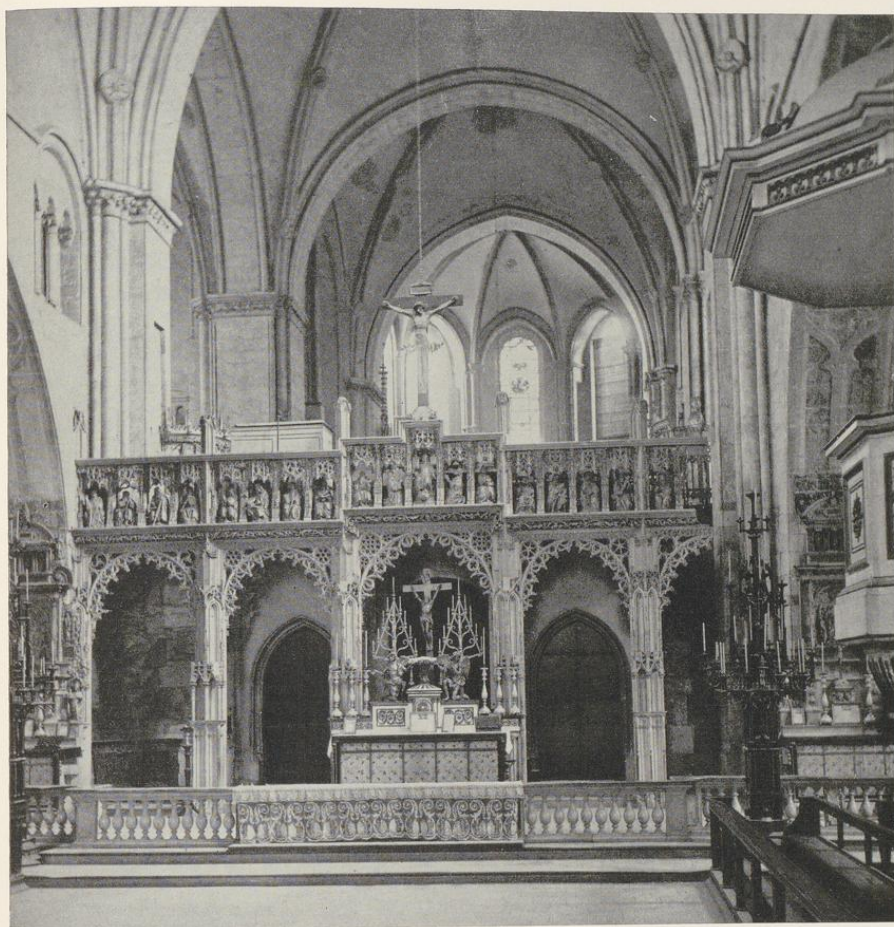


Abb. 1408. Der Lettner von Westen
Vgl. S. 103, 7

Aufnahme F. Hundt 1863

erkannt und in ihrer vollen Schönheit nur oben auf dem Dachboden gewürdigt werden kann, ist neben den gewaltigen Gurtbogen der Seitenschiffe das zweite Element der unvergleichlichen Schönheit und zur Andacht stimmenden Gesamtwirkung des Domes. Der Scheitelpunkt der von den Säulenverstärkungen über den Laufgangecken aufsteigenden Gurtbogen liegt 19 m, der Schlussstein des Alten Chores 23,50 m, jener des westlichen Gewölbes im Hochschiff 23,52 m über dem Flur.

Eine äußere Verblendung des Querschiffes war wegen der Beibehaltung der vielen Reste des ottonischen Bruchsteinmauerwerks nicht zu vermeiden. Dadurch wird der äußere Eindruck erweckt, sechs Siebtel der Domkirche seien in Baumberger Werkstein, ein Siebtel in Nienberger Bruchstein erbaut, während ihrem Kerne nach nur

1. Die Baugeschichte

zwei Drittel aus Werkstein ausgeführt sind. Die doppelten Strebe Pfeiler an den Außenecken sind am Nordjoch schmaler als am Südgiebel; sie messen 1,07 statt 1,37 m (östlich) und 1,50 m. Die Verblendung geht am Nordgiebel über den Abschluß des ottonischen Mauerwerks noch über die aufgesetzte Mauer des 12. Jahrhunderts in einer Höhe von 1,75 m hinüber bis zum dritten Wasserschlag; erst über diesem beginnt der glatte Dreieckgiebel, der nur durch drei in den Ecken verteilte unverglaste Rundfenster belebt ist. Die Unterkante des unteren Wasserschlages liegt 10 m, die des zweiten 18,4 m, die des dritten 20 m, die Spitze des Giebels 27,7 m über dem Kirchenflur.

Der innere, durch die Einwölbung gegebene Ausbau des Westquerschiffes, dessen Anfänge durch das um 1250 zu datierende Friesenbild gegeben sind, stellt insofern keinen in sich abgeschlossenen Bauabschnitt dar, als noch vor seiner Vollendung die Erhöhung der Seitenschiffgewölbe einsetzt, ohne welche die Errichtung der Hochschiffwände nicht denkbar ist.

H. DAS HOCHSCHIFF

Die Einspannung der ersteren wird den nächsten, die Aufführung der letzteren den folgenden Bauabschnitt gebildet haben. Die Hochschiffwände werden auf der Nord- wie auf der Südseite durch einen Fries gotischer kleiner Bogen, die auf Konsolen ruhen, unter dem Hauptgesimse abgeschlossen. Die Reihe läuft auf der Südseite durch; ein Beweis, daß man die Anbringung des Strebebogens noch in demselben Bauabschnitt, der die stützenden Wandvorlagen (S. 79) vorsah, wieder aufgab. Auf der Nordwand sind die Bogen in zwei Gruppen von je 20 Bogen geteilt. Von den hier befindlichen Gruppen von je drei Fenstern messen (im Lichten) die mittleren $4,5 \times 1,7$ m, die seitlichen $3,68 \times 1,3$ m. Ihre Gewände sind völlig schmucklos. Auf der Südwand sind ihre Außenkanten in kölnischer Weise durch vorgestellte Säulchen mit Basen, Schaft ringen und Kapitellen und einem dem oberen Halbbrund folgenden Rundstab entsprechend dem Charakter der Schauseite der Kathedrale ausgezeichnet; außerdem schließt sich nach beiden Seiten ein entsprechendes blindes Bogenfeld an. Überraschenderweise hat das westlichste der letzteren einen Spitzbogen; ein Beweis, daß hier der Bau von Osten nach Westen vorgeschritten ist. Die lichten Maße sind auf Nord- und Südwand fast die gleichen; nur sind die mittleren Fenster höher (5,05 m), so daß die Konsöhlen des Bogenfrieses bei dem östlichen Joch abgeschnitten werden. Die Oberkante des Hauptgesimes liegt auf beiden Seiten 20,2 m über dem Flur. Die anstoßende Westwand des Johanneschores, deren reiche Ausgestaltung der der südlichen Hochschiffwand entspricht, setzt die Erhöhung der Seitenschiffe gleichfalls voraus und gehört somit zum gleichen Bauabschnitt. Das Einzelfenster der Westwand des Stephanuschores, bei dem dies noch nicht der Fall ist, hat in ähnlicher Weise wie die Nordwand des Hochschiffes 19 Spitzbogen als Fries unter dem Hauptgesims. Seine lichten Maße sind $7 \times 1,3$ m, die des gegenüberliegenden Mittelfensters des Westquerschiffes nur $6,15 \times 1,95$ m. Die Unterkanten liegen dort 11,7 m, beim Stephanuschor 11,4 m, beim Johanneschor 13,65 m über dem Flur. Die Abweichungen werden wohl so zu erklären sein, daß das Fenster des Stephanuschores nicht etwa nachträglich nach unten verlängert, sondern auf der Grundlage des alten Seitenschiffes begonnen und nachträglich nach oben bis zum Bogenfries emporgeführt ist; dadurch erklärt sich das Vorhandensein der wagrechten Schaftringe statt der Kapitelle, die auch in der Ausgestaltung der inneren Nordwand des Stephanuschores an dieser Stelle wiederkehren.

Im Inneren ist das einer zisterziensischen Baugewohnheit entsprechende Zurückspringen der an Stelle der sonstigen Wandvorlagen an den beiden Mittelpfeilern des Hochschiffes bemerkenswert (Dehio und v. Bezold I, S. 525). Unter den Kapitellen zeigt sich ein 0,65 m hoher und 2 m breiter Rest des gedachten Wandpfeilers zwischen den seitlichen Teilen der Mittelsäule und des einen, zur Mitte gewendeten Säulendienstes. Darunter folgt eine 2,3 m hohe und 2,85 m breite Wandfläche zwischen den Außendienstern der gedachten Pfeilerbündel. Ihre Unterkante liegt 8,05 m über dem Flur. Dann folgt eine weitere Vorlage, in die ein Spitzbogen eingeschnitten ist. Ihre außen mit den oberen Flächen fluchtenden, 58 cm breiten Pilaster ruhen auf kurzen, 3,53 m über dem Flur abbrechenden, anscheinend neuromanischen Konsolen. An der Südwand fehlen diese Pfeiler wegen des hier aufgestellten Predigtstuhles. Unterhalb von diesen zeigt der Hochschiffpfeiler seine glatte, 4,25 m breite Fläche. Es ist auffallend, daß die Gurtbogen aller vier Schildwände sich, wenn auch in bescheidenem Maße, dem Kleeblattbogen nähern. Unter den scheibenförmigen Bindern fällt der untere an der Diagonalrippe des westlichen Langhausgewölbes über dem Predigtstuhle auf, der drei zur Kreismitte hin zusammengeschobene halbmondförmige Flächen zeigt. Diese Form erinnert an die bekannten